Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 12

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Wirtschaftlicher Umbau.

—an— Eine schweizerische Handelsdelegation ist nach Moskau gereist und hat ein Abkommen getroffen, das als wichtiger Erfolg unserer auswärtigen Wirtschaftspolitik gebucht werden darf. Es ist dabei von den Russen nicht versucht worden, die alte Bedingung durchzusetzen, d. h. die wirtschaftliche Verbindung von politischen Abmachungen abhängig zu machen. Die diplomatischen Beziehungen bleiben also, wie sie sind. Offenbar fand man im Kreml, hochwertige schweizerische Fabrikate gegen Rohstoffe, an denen Rußland ja reich genug ist, seien wichtiger als Botschafter. Wir sind nicht in der Lage, bekannt zu geben, was der materielle Inhalt des Abkommens sei. Das heißt: Wie groß die beiderseits zu liefernden Warenkontingente sind, bleibt Geheimnis der Behörden ... aus wohlzuverstehenden Gründen und mit Rücksicht auf anderweitige Beziehungen verständlichen Überlegungen. Auch, was für Waren wir bekommen, und was wir dagegen geben, wird nicht bekannt gemacht. Die Interessenten werden im Einzelnen schon vernehmen, was sie liefern oder beziehen können.

Mit diesem Vertrage haben wir einen Vorstoß nach einer Richtung gemacht, die einen teilweisen Ersatz für verloren gegangene Absatzgebiete ... und für nicht mehr eintreffende Zufuhren bietet, und es ist klar, daß man hofft, das neue Vertragsinstrument werde richtig funktionieren, und die Wege, die für den Austausch in Frage kommen, werden frei bleiben. Und: Wenn einmal ein Anfang gemacht sei, ergebe sich von selbst eine Erweiterung des Geschäfts. Wir wissen natürlich, daß die Tauschtätigkeit abhängig ist von den Verkehrsmöglichkeiten in riesigen Gebieten, die sich im Kriegszustand befinden. Das Wohlwollen der Macht, die über diese Gebiete verfügt, ist daher eine der Voraussetzungen unseres neu eröffneten direkten Rußlandhandels.

Beim täglichen Durchlesen der Zeitungen hat man so seine frommen Wünsche in bezug auf die zu vermutenden russischen Stoffe. Wir hören, daß im Bundeshaus ein teilweises Autofahrverbot erwogen wird. Das heißt also, daß die Treibstoffversorgung auf steigende Schwierigkeiten stößt, und daß vor allem die Vorräte der Armee in keiner Weise geschmälert werden dürfen. Vielleicht bekommen wir dank des neuen Geschäftes ein wenig Luft. Wir haben sie nötig.

Wir hören auch davon, wie im Lande herum Kurse abgehalten werden über den Wiederaufbau von Hanf und Flachs. Dabei ist bekannt, welchen Rang der russische Flachs in der Weltwirtschaft eingenommen und auch unter dem roten Regime einnimmt. Wenn unser Boden kaum zur Sicherstellung unserer Nahrung ausreicht, sollten wir nicht auch noch Produkte in die Liste des Anbaus aufnehmen müssen, die eigentlich in erreichbarer Nähe zu haben sind, und zwar in Qualitäten, die wir nicht erreichen können.

Man könnte wohl die Liste dessen, woran wir Mangel leiden, nach allerlei Dingen durchsuchen, die wir auf dem russischen Kompensationsbogen vermuten und wünschen möchten. Aber es ist gut, daß von den Behörden aus nicht alles an die große Glocke gehängt wird.

Ein interessanter Vorschlag wird zur Zeit in schweizerischen Zeitungen diskutiert. Es wird angeraten, einen Teil der Goldreserven unserer Nationalbank in Rohstoffen anzulegen. Das tönt anders als die These von der Unantastbarkeit des Goldhaufens, der angeblich unsern Franken ganz und allein garantiere. „Rohstoffe statt Gold" also. Nun, so grob ist es auch nicht gemeint. Es wird von Krediten gesprochen, welche die Nationalbank den Importeurkreisen oder Privatbanken, die mit diesen Kreisen zusammenarbeiten, zur Verfügung stellen solle. Die Großeinkäufe, die nach einem bestimmten Plane vor sich zu gehen hätten, würden damit nicht in die Hände von branchenfremden Bankbeamten des Noteninstituts gelegt, sondern blieben unter der Obhut der Fachleute; wenn sie sich an einen genauen, von den verantwortlichen Stellen des Volkswirtschaftsdepartements ausgearbeiteten und kontrollierten Plan zu halten hätten, würde das natürlich nicht schaden.

Es steckt in solchen Vorschlägen schon die kommende Neuorientierung unserer Volkswirtschaft, die nicht nur „neue Richtungen" in geographischem Sinne suchen muß. Die brennende Frage aber wird, auch wenn solche monopolartigen Einkaufsformen unsern Import neu gestalten würden, immer die bleiben: Wie bringen wir die Ware herein?

Vor der dritten Kriegsphase.

Wenn die erste Phase des Krieges mit der Besetzung Prags, noch vor dem eigentlichen Kriegsausbruch, begann und mit der Niederwerfung Polens endete, und wenn die zweite Phase des Ringens mit der Besetzung Dänemarks und Norwegens seinen Anfang nahm, um nachher mit der Überrennung der Niederlande, Belgiens und Frankreichs den Höhepunkt zu erreichen und nachher abzuflauen, dann haben wir in den britischen Afrika-Aktionen und der deutschen Besetzung Bulgariens die Vorspiele der dritten Phase zu erblicken, die in den nächsten Wochen einer furchtbaren Entscheidung entgegentreiben wird.

Die Lage der Engländer ist nach der offiziellen deutschen Version schon entschieden. „England wird fallen." So hat der deutsche Diktator am Heldengedenktag vorausgesagt und daran erinnert, wie er im letzten Jahre die Niederwerfung der Westfront verheißen und wie er Wort gehalten habe. Keine Machtaufwendung zugunsten der englischen Weltmacht werde an dieser beschlossenen Niederringung des deutschen Hauptgegners etwas ändern können.

Das geht auf Amerika und den Präsidenten Roosevelt. Man erinnere sich, wie lange es gegangen, bis der Sieg des größten Diktatorengegners über die Nichtinterventionisten in der Öffentlichkeit, dann in den beiden Parlamentskammern errungen war. In der Langsamkeit der amerikanischen Entscheidung sahen die Deutschen ihre Hauptchance, und die Gegner Deutschlands fürchteten Amerikas Zuspätkommen eben dieser Langsamkeit wegen. Nun ist der gewaltige Apparat der USA in Gang gekommen und wird von Woche zu Woche in schnellern Touren laufen. Wenn man den gesetzmäßigen Ablauf einer Entwicklung versteht, wird man zugeben müssen, daß vorderhand nichts auf der Welt an dem, was USA nun angefangen haben, etwas ändern kann. Mit andern Worten: Der letzte Schritt bis zur Kriegsteilnahme der Vereinigten Staaten ist unvergleichlich kürzer als die bisherigen Schritte. Alle künftigen Beschlüsse des Senats und des Repräsentantenhauses werden wie von selber fallen. Die vorderhand befristete Kriegsdiktatur Roosevelts wird in der öffentlichen Meinung ihre Verankerung haben. Die auf 1,3

Milliarden beschränkte Summe der Englandhilfe wird jede Weiterung erfahren, die der Präsident für nötig hält, und die bereitgestellten 7 oder 10 Milliarden Dollars fließen automatisch in die Lieferungen für das britische Reich. 99 Kriegsschiffe sind das erste Hilfsgut, das transferiert wurde. Frachtdampfer im Umfange von 100,000 Tonnen, nicht ganz eine Wochenversenkungsziffer, gehen an England über. Dazu wird ein neuer Sturzkampfbomber, mit 2000 km Aktionsradius und einer Bombenladefähigkeit im doppelten Ausmaß aller andern, in Auftrag gegeben und kommt den Engländern zu, sobald die Serienherstellung läuft.

Man sieht ohne weiteres ein, daß der Warenstrom, der nun anzuschwellen beginnt, die britische Waagschale riesig füllt, falls die Schiffsladungen nach Europa gelangen und nicht von der bereitstehenden deutschen U-Bootflotte versenkt werden. In der letzten Rede Roosevelts war von einer „Brücke von Schiffen" die Rede, welche die Ankunft der amerikanischen Sendungen in England garantieren müsse. In diesen Worten haben wir die eigentliche Ankündigung der Kriegsteilnahme zu sehen, d. h. den Willen Amerikas, seine Hilfe nicht aufs Geratewohl den deutschen Seeunternehmungen auszuliefern. Amerika will nicht Material senden, ohne auch die Garantie zu haben, daß es seinen Zweck erfülle. Haben die deutschen See-Unternehmungen Erfolg, dann sind die Transporte aus USA illusorisch ... damit sie das nicht werden, wird Amerika gezwungen sein, selbst etwas zu ihrem Schutze zu unternehmen.

Deutschland und Italien sehen diese Entwicklung kommen. Sie sehen auch ziemlich klar, daß dem diplomatischen Erfolg auf dem Balkan, der Besetzung Bulgariens ein weit stärkerer britischer gegenüber steht, eben die Endentscheidung in Amerika zugunsten Englands. Mit großer Aufmachung wird darum der angekündigten Europareise des japanischen Außenministers Matsuoka die Bedeutung des Achsengegenzuges zugeschrieben. Matsuokas Ankunft in Rom und Berlin werde alles wettmachen, was der Sieg Roosevelts an britischen Chancen vortäusche.

Es scheint uns nicht ganz mit der Siegeszuversicht der Achsenmächte übereinzustimmen, daß diese Reise als so wichtiges Ereignis herausgestrichen wird. Man setzt ein Fragezeichen hinter die Möglichkeiten Japans und tut bestimmt keinen Fehlgriff damit. Warum hat Japan bisher nicht gewagt, das französische Indochina einfach zu besetzen? Die schwache französische Armee müßte hinweggefegt werden, und im Bunde mit Siam könnte man die ostasiatisch-britischen Kernpositionen bedrohen, Singapur und die burmanische Grenze angreifen und sich Niederländisch Indiens bemächtigen. Japan zieht den Weg der Vorsicht dem des offenen Angriffes vor. Es hat Indochina im Vertrag von Tokio zur Rückerstattung gewisser Grenzdistrikte von Laos und Kambodja an Siam veranlaßt und beide Staaten verpflichtet, keinen gegen Japan gerichteten Bündnissen beizutreten. Mehr hat es nicht erreicht, und alle Welt sieht, daß es an China mehr als genug zu wälzen hat. Nach unserer Meinung gehört die Idee, als werde nun Japan losschlagen und der Achse zulieb Amerika in den großen pazifischen Krieg verwickeln, zu den am leichtesten erkennbaren Illusionen der Weltpolitik.

Etwas ganz anderes ist klar: Japan hat auf den großen Erfolg der Achse gewartet, um das britische Empire anzugreifen, und es wird den Angriff solange hinausschieben, bis der Erfolg sichtbar wird. Mit Amerika, England, China und den Niederlanden gleichzeitig in Krieg zu geraten, wird auch Japan nicht versuchen. Im übrigen ist sein Respekt vor den Engländern gerade ihrer Afrikaerfolge wegen wieder zünftig gestiegen.

Aber: Matsuoka will auch in Moskau einen Höflichkeitsbesuch abstatten und vielleicht auf dem Rückwege die russischen Machthaber zum zweiten Male besuchen. Sollten diese Rußlandbesuche das Geheimnis einer neuen Kombination enthalten, deretwegen die Presse der Achsenstaaten so bedeutsame Worte verwendet? Die Frage steht offen, was Japan tun könnte, um die Russen der Achse näher zu bringen. Ein verschiedene Male erwarteter Nichtangriffspakt Japan-Rußland ist bisher nicht Wirklichkeit geworden. Man spricht wiederum davon. Wenn Japan den Rücken frei bekäme, wenn es sicher wäre, daß ihm die Moskauer nicht gegebenenfalls in den Rücken fallen würden ... vielleicht könnte es das Wagnis eines Waffenganges gegen die Angelsachsen wagen? Wir halten auch diese Annahme für ausgeschlossen, aus dem einfachen Grunde, weil Japan erst nach dem britischen Zusammenbruche dem Dreierpakt gemäß aktiv werden will.

Und ein großer „Vierbund", zu dem sich der Dreimächtepakt auswachsen könnte? Ein riesiger kontinentaler Block, der die Welt souverän aufteilen würde? Stalin nimmt an keinem solchen Bündnis teil, aus einer altbekannten Ursache; die „Weltrevolution", mit deren Hilfe das rote Rußland seine Weltmacht aufrichten will, rechnet nicht mit solchen Blöcken, sowenig wie sie einen Siegerblock und eine Gruppe unterlegener Staaten brauchen kann.

Überdies hat sich das deutsch-russische Verhältnis seit dem deutschen Einmarsch in Bulgarien leicht kompliziert und wird sich kaum in seiner ungetrübten Gestalt wieder herstellen lassen, bevor die Balkanfragen entschieden sind. Wird Deutschland im Ringen um Jugoslavien, Griechenland und die Türkei Sieger über England, dann muß Moskau resignieren und zusehen, wie die deutsche Macht sich eben der Balkanbasis und der vorderasiatischen Aufmarschgebiete bedient, um England kontinental anzugreifen, für den Fall eines Versagens einer großen See-, Luft- und Landungsoffensive gegen die britischen Inseln. Und es schaut dann weiter zu ... Wir sehen darin die einzige Form eines russisch-achsenmächtlichen Arrangements, das immer auf der russischen Überlegung beruhte, der deutschen Macht auszuweichen und sie anderweitig zu beschäftigen. Deswegen hat ihr Moskau den Rücken frei gehalten.

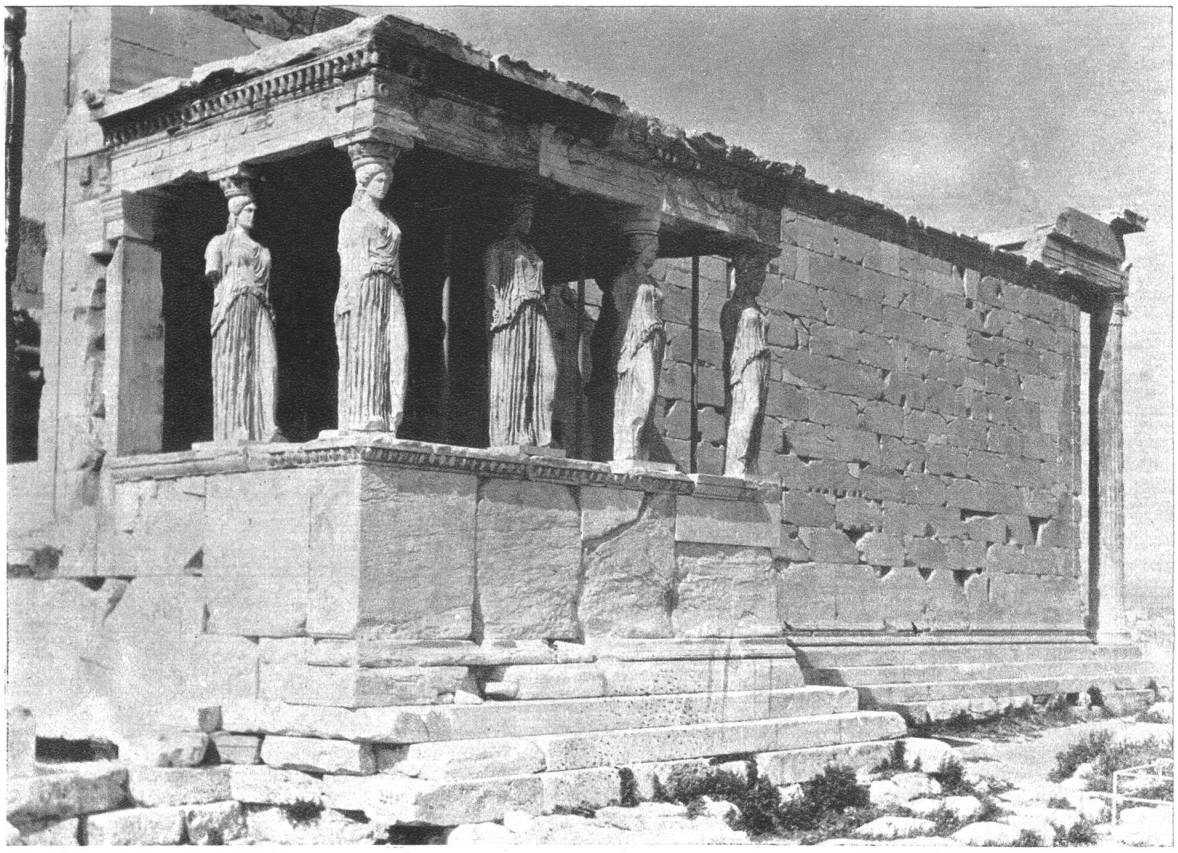
Die Balkanentscheidung nähert sich nun rasch dem kritischen Punkte, besonders seit der italienischen Großoffensive, die seit dem 9. März andauert und nach griechischen Berichten keinen Erfolg des Angreifers aufwies; 120 Flugzeuge seien abgeschossen. Mussolini habe einige Tage persönlich an der Front geweilt. Ein italienischer Durchbruch würde das deutsche Eingreifen überflüssig gemacht haben. Nun scheint es in der Tat notwendig zu werden. Die öffentliche Meinung Jugoslaviens opponiert gegen ein Aufgeben der Neutralität. Die Türken vollenden ihre Mobilmachung bis ins Letzte. Fühlen sie sich am Ende vor dem lange gefürchteten russischen Dolchstoß sicher?

In Berlin ist ein Kurier Ismet Inonüs mit der Antwort auf Hitlers Sonderbotschaft eingetroffen, die platonisch den Willen der Türkei, mit allen Nachbarn im Frieden leben zu wollen, ausdrücken soll. Solche Formeln sagen uns nichts, so lange wir nicht wissen, wozu sich der türkische Diktator gegenüber England verpflichtet hat. England kann darauf hinweisen, daß die Nilarmee zu großen Teilen nach den griechischen Häfen transportiert wird, daß also eine griechisch-britische Front dem erwarteten deutschen Einfall Widerstand zu leisten versucht. Haben sich die Türken, überzeugt vom russischen Friedensbedürfnis, entschlossen, in diesem Falle ein Flankenmanöver gegen die Deutschen durchzuführen? Oder wollen sie zuwarten, bis an der Salonikifront Ergebnisse vorliegen, die das Risiko des Eingreifens als nicht allzugroß erscheinen lassen? Eins ist sicher: Die seit dem letzten Sommer nirgends mehr verwendbare deutsche Armee, die nach Hitler „aufs Ungeheuerste verstärkt" wurde, fände im Falle eines derartigen türkischen Unternehmens plötzlich ein ungeahnt aussichtsreiches Spielfeld.

Der Berg Lykabettos über der Stadt Athen. Auf viel wandelbares menschliches Schicksal hat er in 3000 Jahren attischer Geschichte hinabgesehen. Er sah Könige und Tyrannen herrschen und stürzen, sah die Herrschaft des Volkes, die reine Demokratie blühen und zerfallen, sah fremde Völker und Herrscher, Makedonier, Römer, Byzantiner, Franken, Florentiner und Türken über das Land und die Stadt regieren, sah wie das Griechenvolk vor kaum hundert Jahren wieder frei und selbständig wurde . . . Und nun, was wird die nahe Zukunft bringen . . .?

Blick auf Athen von der Akropolis, des durch Kunstwerke und Prachtbauten ausgezeichneten militärischen und religiösen Mittelpunkts der Stadt, des Griechentums, ja einstmals der menschlichen Kultur überhaupt. In der Mitte das Olympieion, ein vom römischen Kaiser Hadrian im Jahre 129 n. Chr. erbauter Tempel zu Ehren des olympischen Zeus, — davor als Abschluss der Strasse das Hadriansthor, ein Triumphbogen, den er sich selbst zu Ehren gebaut hatte. Links im Hintergrund das alte griechische Stadion, das vielen Tausenden Platz bot. Athen, einst das Kulturzentrum der abendländischen Menschheit, ist wieder vom Krieg erfasst!

Griechische Volkstypen in der Landestracht.



Säulenhalle am Erechteion, des der Göttin Athene u. dem Meergott Poseidon geweihten Tempels auf der Akropolis von Athen. Statt der Säulen tragen Frauengestalten das zierlich geschmückte Dach der Vorhalle. Es erlitt bei der Belagerung durch die Venezianer im Jahre 1687 schweren Schaden, doch steht das meiste noch aufrecht.